

~~OLK 775 n.~~

Nekr

Centralbibliothek Zürich

P0026

~~Pfiffer~~

~~H. G. Krauer~~

1835

1025 6  
S k i z z e

eines

N e t r o l o g e s

des

am 11. December 1834 in Olten verstorbenen

Schultheissen Eduard Pfyffer.

Vorgetragen bei der landwirthschaftlichen Gesellschaft des  
Kantons Luzern zu Sempach am 18. Mai 1835

von

J. G. Krauer, M. D.



---

Liestal, 1835.

## V o r w o r t.

---

Wem gilt der dumpfe Glockenklang,  
Der schaurig Berg und Thal durchdrang,  
Wem gilt des Volkes Jammerfang,  
Das liebe Schweizerland entlang.

Er gilt dem wackern Schweizermann,  
Den nur ein Knechtling schelten kann,  
Er gilt dem wackern E d u a r d,  
Der uns so oft ein Retter ward.

Er gilt dem Mann vom Vaterland,  
Dem Biedern, wie man wen'ge fand,  
Der Geisteswaffen in der Hand,  
Vor alle Freiheitsfeinde stand.

Mein Vater mir von jenseits ruft:  
„Wärst, Sohn, ein wahrer Junker = Schuft,  
„Schriebst du ihn nicht ins Lied herein —  
„Kannst durch ihn ja unsterblich sein.“

So sang ich und es schlug Mitternacht, da wurde es auf einmal helle um mich, und eine greise Gestalt mit silbernen Locken trat vor mich hin, der Friede Gottes schimmerte aus ihren Blicken. Es war mein Vater. Auf jeder Seite wandelten an seinem Arme zwei andre Männer mit Silberlocken. Auch sie kannte ich. Der auf der rechten Seite war Felix Balthasar, der Verfechter kirchlicher Schweizerrechte gegen römische Anmassung; der auf der linken, Anton Wollemann, der eiserne, biderbe Beschützer der Freiheiten unseres Luzerner Volkes. Heiliger Schauer durchdrang mich. Da faßte der Vater mich bei der Hand und sprach freundlich zu mir: „Du sprichst von unserm Vater des Vaterlandes, der jetzt da droben bei mir weilt. Ich hörte deinen Sang. Mehr als diesen bist du dem Andenken des Edlen schuldig, das Gute, das er mir und dir und dem gesammten Vaterlande that, wiegen ein paar Tropfen nicht auf. Mich hat er eingeschrieben ins Buch der Geschichte, das Luzerner Volk an das erinnernd, was ich mit schwachen Kräften für es that und duldete. Nimm die Feder, und schreibe auch ihn ein ins Buch der Geschichte. Mein verklärter Geist wird dir segnend die Hand führen.“ Ich staunte, die Gestalt verschwand, und ich ergriff voll Wehmuth die Feder. Geist meines

seligen Vaters, führe meine Rechte; lichte, behre  
 Gestalten aller Freien, die dort in ewig licht-  
 umflossnen Gefilden wallen, begeistert mich — daß  
 ich werth spreche des Mannes der Freiheit, des  
 Lichtes und der Eidsgenossenschaft.

Schongau am 17. Mai 1835.

Eduard Pfyffer wurde am 13. Oktober 1782 in Rom geboren, wo sein Vater die päpstliche Leibwache befehligte. Unter seinen Befehlen befand sich auch mein Großvater mütterlicher Seite. Noch erinnere ich mich, von meiner Mutter von diesem Manne recht viel Gutes gehört zu haben. Es sind dieses aber Erinnerungen aus meinem Knabenalter. In seinem 12. Jahre verließ unser Pfyffer Rom, nachdem er allda die italienische Sprache gelernt hatte, ohne jedoch nur das mindeste von einer Lust eingesogen zu haben, die der freien, geistigen Entwicklung des Menschen so gram ist. Seine fernern Studien machte er in Luzern. Das erstemal, als ich ihn kennen lernte, war im Jahre 1811, als er uns Studierenden des Lycums eine Bittschrift an den großen Rath, die rechtswidrige Absetzung des Herrn Professor Gügler's betreffend, verfaßte. Auch ich war einer von denjenigen, die deshalb an ihn abgesandt wurden. Die Bittschrift that ihre Wirkung. Der große Rath, bei welchem vorzüglich Herr Anton Wollemann von Eschenbach das Wort führte, war gerechter, als der

aristokratische große Rath von 1821, der eine ähnliche widerrechtliche Handlung des kleinen Rathes gegen den geistvollen Doktor Troxler gut hieß, und redlich bekannte der kleine Rath, der doch meistens aus den so verhaßten Bauern bestand, seinen Fehler dadurch, daß er Herrn Professor Gügler wieder einsetzte. Von dieser Zeit an hörte ich nichts mehr von unserm Pfyffer, als daß er seine Advokaten-Geschäfte mit größtem Eifer, größter Redlichkeit und bestem Erfolge betrieb.

Er war der erste Advocat seiner Zeit, indem er allen andern weit überlegen war durch gediegene Kenntnisse. Sein Name kam erst am 16ten Hornung 1814 mir wieder zu Ohren. Was er an diesem verhängnißvollen Tage that, hat er lange mehr als genug aus dem Buche der Geschichte getilgt, und wenn wir nun vollends in die nun genug ausgerollten Blätter dieses Tages blicken, so sehen wir, daß dieser Tag mehr als ein Tag des Glückes, als des Unglückes für das Luzernervolk könne angesehen werden. Denn wären nicht Gessler und Landenberge gewesen, so wäre vielleicht in den Urkantonen der Keim der Freiheit nie erwacht. Das Junker- und Spießbürgerthum mußte noch einmal aus seinen Schlupfwinkeln hervortreten, um dem noch nicht geistig mündig gewordenen Luzernervolke zu zeigen, daß

es auf immer zu verwerfen sei; die Geistlichkeit mit wenigen Ausnahmen mußte nochmal der aufgedrungenen Zwingherrschaft die Hand bieten, um zu zeigen, wie schlecht auch Geistliche sein können, wenn sie aufhören Priester Gottes zu sein, und zu Pfaffen ausarten; die berechtigt sich glauben, am Marke des Landes zu saugen, und vom sauern Schweisse des Landmanns zu leben, ohne einen Heller an den Staat entrichten zu müssen. Man muß die Wirkungen der Sonne kennen, um ihren wohlthätigen Werth einsehen zu können, und zu fühlen. Unser Eduard Pfysfer wurde in den kleinen Rath gewählt. Seine Wahl war das Glück des Landes. Er blieb frei in sich, und unterstützte die Bahn der Freiheit bei jedem Anlasse, der Existenz einer aufgedrungenen Regierung unbeschadet. Als Oberamtmann ins Entlebuch gesandt, übte er milde Pflege der Gerechtigkeit, und gehörte nicht zu den Beamten jener Zeit, bei denen es hieß: Nehmen sei seliger, als geben. Noch lebt sein Andenken im Herzen jedes biderben Entlebuchers, der ihn nur einigermaßen kannte. Wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt, widmete er sich mit unsterblichem Ruhme dem Erziehungswesen. Geistig sollte das Luzernervolk siegen gegen das morsche, neueingeschmuggelte Alte; geistig sich die Bahn zur Freiheit brechen. Troglers Anstellung 1819 war vor-

zugsweise sein Werk, — die erste That des großen Kampfes gegen das Spießbürgerthum und die Geistesnacht. Denn die Beseitigung der Bittschrift der Dekane 1816, die da wieder ihre alten Einkünfte forderten — als Lohn ihrer am 16ten Hornung 1814 der Junkerschaft geleisteten Dienste — war dem Clerus minder gräulich, als der Gedanke, daß es auch Weltkinder geben könne, von Gott zu Lehrern und Bildnern der Jugend bestimmt. Dadurch fühlten sich die Nachtmänner an den klaffenden Grabesrand gestellt. Sein Werk war es auch, an tüchtige Studirende des Kantons Stipendien auszuspenden, um auf auswärtigen Hochschulen sich zu nützlichen Männern auszubilden. Auch mir wurde diese Wohlthat zu Theile und ich statte deshalb meinen heißen Dank dem Verbliebenen und Herrn Schultzeiß Amrhyn ab, die vorzugsweise auf diese Art die geistige Kraft der Jugend wecken wollten.

Im Jahre 1821, als Troxler ein Opfer der Pfaffen und der verschleierte Junkerwuth und Spießbürgerei wurde; als alles Licht auf einmal im Kanton Luzern verilgt werden sollte, blieb Pfyster fest für heiliges Recht, und zitterte nicht, obschon er selbst seines Amtes als Referent beraubt werden sollte. Sein Blick durchdrang die düstere Nacht, wie die Morgensonne die Nebelwolken. Er war seines Sieges gewiß. Sein

Auge sah in der Ferne unsers Volkes geistigen  
 Tag anbrechen. Es war im Jahr 1822, als er  
 zuerst unsre Gesellschaft mit seiner Gegenwart  
 erfreute. Es war einer der schönsten Tage mei-  
 nes Lebens und vielleicht einer der segensreichsten  
 für unsern Kanton. Seine Rede an diesem Tage  
 gab der ökonomischen landwirthschaftlichen Gesell-  
 schaft des Kantons Luzern factisches Dasein; sein  
 Wort wirkte, wie der Donner auf die schlum-  
 mernde Natur im Frühlinge. — Alles erwachte  
 neu verjüngt. Als Präsident des Vereins er-  
 wählt, zeichnete er sich durch rastlose, einsichts-  
 volle Thätigkeit aus, und hauchte neues Leben  
 in unsern der weltlichen und geistlichen Nacht-  
 parthei so verhassten Verein. Als Oberamtmann  
 des Bezirkes Luzern erwarb er sich das gleiche  
 Lob, wie im Entlebuch; wer ihn nur einmal  
 sprach, mußte ihn schätzen und lieb gewinnen. —  
 Mit ungemeinem Erfolge errang er, an der  
 Spitze alter Gutgesinnten kämpfend, ein besseres  
 höheres und niederes Schulwesen; jeder Schritt  
 vorwärts mußte hart erstritten werden. Er war  
 und blieb unermüdet. Es schlug das Jahr 1829.  
 Ein neuer Schritt vorwärts. Die Verfassung  
 wurde verbessert, und es wäre Größeres gesche-  
 hen, wenn es sich nicht um das Sein oder Nicht-  
 sein der Spießbürger, und Junkerherrschaft, oder  
 mit andern Worten: um die zeitlichen Interessen

bevorrechteter Familien gehandelt hätte. Keiner stirbt gern, und jeder läßt noch einen Arzt holen, wenn er nur noch auf einige Minuten sein Leben zu fristen glaubt. Der Verbliehene einmal trägt keine Schuld daran, daß nicht mehreres geschah. Alles in der Zeit hat seinen Gang. Erst giebt es Knospen, dann Blüten, dann Früchte. Die Morgenröthe zeigt den kommenden Tag an. So kam dann das verhängnißvolle Jahr 1830. Ein schmetternder Blitzstrahl von Westen brach die morschen Burgen des sich überlebten Junkerthumes und der mit ihm innigst verbundenen Spießbürgerei. Das Pfaffenthum, seines Sieges in der Gährung aller Elemente schon gewiß, wollte jeden Junken des Lichtes austilgen, und uns ein ärgeres Joch aufbürden, als das so eben abgeschüttelte: die Herrschaft der Reichen und der Dummen, um dann selbst im Trüben fischen, d. h. selbst herrschen zu können.

Alein der Geber alles Guten hatte es anders beschlossen, er öffnete die Augen des Volkes, er, der ewige, gerechte Gott, der alles Heimtückische und Hinterlistige bestraft.

Die Feinde der Rechtsgleichheit, der Freiheit und des Lichtes erlitten eine Niederlage, welche ärger war in geistiger Hinsicht, als jene, die Leopold in leiblicher auf dieser Stätte erlitt.

Was Winkelried und Gundoldingen mit ihrem Herzensblute errangen, errang die geistige Kraft des mündig gewordenen Volkes. Das Volk war im Jahre 1814 zu sehr von jenen Geistlichen — die man mit dem Namen „Pfaffen“ belegt, betrogen worden — zu frisch war das Andenken an all das Unheil, das ihm durch seine Leichtgläubigkeit zu Theil geworden — als daß es sich nochmal unter das Joch dieser Menschen schmiegen wollte. Die Schulen — unseres Edlen verblichener hehres Werk — hatten die Schranken des blinden Gehorsames gebrochen. Das Volk hatte gelernt, den Mondeschein vom Sonnenschein zu unterscheiden, und benutzte, wer's seiner freien Ahnen, das dämmernde Morgenroth seiner Wiederverjüngung. Die Bewohner der Stadt wurden in politischer Beziehung sich gleichgestellt, erhielten hienieden wieder das Recht der Gleichheit, das sie nach Junker- und Spießbürgerstan erst vor dem Throne des Ewigen erhalten sollten — wurden wieder eingesetzt in den Genuß jener Rechte, die Gott in das Herz jedes Menschen gelegt hat — und für die Christen Schibi, Peter Amstalden, Placidus Schumacher vergebens geblutet. Denn Gott sprach: „Vor mir sind alle gleich; sie seien es auch dort unten auf der Erde! Ich schuf die Freiheit — und wer die

„Freiheit erdrücken will — sündigt gegen mich,  
 „begeht eine Sünde gegen den heiligen Geist!“  
 Er sprach es: und es fielen die Thore der  
 Stadt in und durch die Stadt.

Auch hier leuchtete sonnenhell der Geist un-  
 seres Eduard Pfysters; auch hier gehört ihm der  
 heiße, glühende Dank jedes Mannes, der frei  
 geboren sich fühlt, und frei geboren bleiben will.  
 Er wurde erst in den kleinen Rath und dann  
 zum Schultheiß gewählt. Als Schultheiß ver-  
 focht er treu die Rechte des Volkes und verhei-  
 digte gottbeseelt die Sache eines freien Staates  
 im Innern und gegen das Ausland. Das un-  
 sern Ruhestörern so verhaßte Siebnerconcordat  
 ist vorzugsweise auch sein Werk — ein Werk,  
 das Ströme eignen Herzensblutes der Schweiz —  
 und wahrscheinlich eine letzte — schmachvolle In-  
 tervention erspart hat. In der wichtigen Tag-  
 sazung von 1833 wirkte er mächtig. Auch sein  
 Wort schlug Abibergs raubbegierige Horden.

Von Zürich schwebte sein Geist wie ein Ra-  
 cheengel gegen sie, die da kommen sollten — um  
 unsere Felder zu verwüsten, unsre Saaten zu  
 zertreten — und noch mehr — um uns wieder  
 unter das alte Joch herabzudrücken.

So lebte er fort, und jeder Tag, den er  
 hienieden verlebte, war ein Tag des Segens für  
 uns alle, die wir den Werth des Lichtes und

der Freiheit zu schätzen wissen; war ein Tag des Segens für unsern ganzen Kanton und die ganze Eidgenossenschaft, deren Ansehen er weise gegen das drängende Ausland zu vertheidigen mußte.

Über ach! das Vaterland, das ihm so vieles zu verdanken hat, sollte seine letzten Blicke nicht mehr sehen. Denn auf der Rückreise von Karlsruhe, wohin er des Salzhandels wegen gesandt war, erreichte ihn in Olten, dem Vaterorte der wackern Münzinger und Frei, die am 2. Juni 1814 die Martyrer der Freiheit des solothurner Landvolkes wurden, am 11. Christm. 1834 die schnelle, eiserne Hand des Todes. Er starb gottgetraut, die letzten Hauche seines thatenreichen Lebens noch kümmerlich seiner eben angekommenen Gattin spendend.

Sein Tod ist für uns Freie ein Nationalverlust; aber jubelt nicht, Ihr unedlen, die Ihr ihn hasset, weil Ihr zu Stadt und Land nur Knechte wollt! Sein Auge blickt noch segnend uns vom schönen Himmelsblau; wie flammende Sterne fallen seine Blicke auf unser bewegtes Vaterland; vom lichten Sternenhimmel hat er den Wahlsieg der Freien in den jüngsten Tagen gelenkt; er hat zum ewigen Gott, und Gott erhörte den Edeln. Lassen wir uns diesen schönen Sieg weise benutzen, wie ihn der Verblichene würde benutzt haben, wenn er noch unter uns

gewandelt hätte. Was er für das Armenwesen that, mag ein anderer mit bessern Kenntnissen ausgerüstet, schildern. Ich fühle mich hier ohne gehörige Einsicht. Nur das sei hier gesagt: auf seine Ruhestätte rollen viele Thränen — der Armen, der Wittwen und Waisen. Sein Herz war voller Güte, wie gegen das ganze Vaterland, auch gegen jeden seiner Staatsbürger. Er rächte sich nie persönlich an seinen Feinden; nur die Rechte der Menschheit konnte und wollte er nie leiden lassen, und war daher gram all dem Ungeziefer, das so gern am unsterblichen Keime der Menschheit nagen möchte, durch Erdrückung der geistigen Bildung des Volkes. Er ehrte und liebte jene Geistlichen, die Priester Gottes sind und suchte solche bilden zu lassen, um auch in der höchsten Sache der Menschheit nicht wirkungslos gelebt zu haben. Auch sein Werk ist es vorzugsweise, daß auch den Christen anderer Confession eine Kirche eingeräumt wurde. Sind wir doch alle Kinder Eines Vaters! Möchten diejenigen, die ihn deswegen so hämisch verkehert haben, und immer über Religionsgefahren schreien — nur schlichte Bauern, Christen sein wollen, geschweige Priester Gottes!!! Pfyffers Religion war diejenige eines Christen, der Gott und den Nächsten liebt, wie es das Gesetz befehlt. —

Sollte er mehr sein als Christ?!

Auch die Polizei verdankt ihm sehr vieles, indem er die meisten ihrer Vollstrecker zu nützlichen Menschen bildete. Er gestattete ihnen keinen Unfug gegen die freien Rechte der Menschheit, — Spionen-Handwerk und Amtspflicht galten bei ihm nicht gleich.

Was seine Verdienste um das Schulwesen betrifft, so haben sie ihm ewigen Nachruhm erworben. Er wäre unsterblich, hätte er auch keinen Anspruch auf andere Thaten für die ewigen Rechte der Menschheit. Jahrhunderte werden erst den ganzen Werth seiner Verdienste in diesem Fache enthüllen. Er traf eine kaum gangbare Einöde an, und herrlich blüht jetzt die Saat des geistigen Lebens. Schullehrer! deren Vater er war, die er liebte und pflegte, herzlicher, inniger, als die liebende Mutter das Liebste ihrer Kinder pflegt, laßt eine heiße, glühende Thräne auf das Grab des edeln Verblichenen rinnen — eine Thräne der ungeheuchelten, kindlichen Dankbarkeit — und diese Thräne bestehe darin — daß Ihr alles sammelt und zusammenträgt, was er in Euerem Wirkungskreise zum Frommen der Menschheit that. Ich fühle mich zu schwach; ich fühle es in der Tiefe meines Herzens.

Auszüge, treffende, der Unsterblichkeit werthe Stellen aus seinen vielen Reden, die er theils im Rathssaale der Eidgenossen, theils als Vor-

steher und Mitglied vaterländischer Vereine, wie bei der Schinznacher-Gesellschaft, der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft u. s. f. hielt, zu liefern — dazu ist die Zeit zu kurz. Ich müßte Brochüren, Bücher schreiben. Fähigere Freunde des Verewigten mögen es thun, oder mir dereinst dabei freundlich die Hand bieten. Ich muß enden. Verewigter! verzeihe mir diese kargen, wehmuthsvollen Zeilen, vorgetragen Männern, die dich liebten und schätzten, und ihre Thränen um dich mit den Meinigen mischen! Wandle dort oben freundlich im Kreise der Freien aller Zeiten und aller Völker, wandle froh an deines Usteris und Eschers Rechte, an der Rechte deines Kellers, deines Wollemanns und meines Vaters! Vergieb deinen Feinden, die so hämisch deine Asche noch in Gottesheiliger Erde mit ihrem schmutzigen Geifer besudeln möchten; verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; sie sind von Gott ihrer eignen Sünden und schwarzen Herzen willen mit ägyptischer Blindheit geschlagen. Gedenke, daß es der Lohn der meisten Edeln aller Zeiten war, verkannt zu werden. Miltiades, der Sieger bei Marathon, starb im Kerker undankbarer Mitbürger; Themistokles, der unsterbliche Sieger für Griechenlands Freiheit bei Salamis mußte verbannt, fern vom Lande seiner

Väter auf unbekannte Art sterben, der Gerechteste der Griechen seiner Zeit, Aristides, wurde verbannt; so der große Alcibiades, um, Verräther-Waffen unterliegend, in fremder Erde von den Händen seiner treuen Geliebten, den letzten Erddienst zu empfangen; Phocion, der edle Silbergreis, mußte auf dankloser Bürger Geheiß durch Gift seine hochherzliche Seele ans hauchen, und Marcus Tullius, der Römer größter Redner, sein Haupt dargeben dem Schwerte desjenigen, dem er einst durch seine Beredsamkeit das Leben gerettet hatte. Auch meinen Vater traf des Undankes hartes Loos. Auch er wurde verfolgt und zwar von eben den Menschen, die dich, Verblichener, verfolgten; auch gegen ihn flossen jene schwarzen Zungen, die immer von Religion reden und nicht einmal Eine haben, wie sie die alten Heiden hatten, bei welchen doch das schöne Wort heilig war: Schone der Todten im Grabe!

Nimm schließlich, Edler, unsterblicher Vater des Vaterlandes! von mir als Dank für das, was du meinem Vater und mir thatest, an, daß ich dir wehmuthvoll jene Worte zurückerstatte, die du an eben dieser Stätte im Jahre 1828 schließlich meinem Vater heraufriefest zum Sterbenzettel:

„Sanft ruhe verklärter Freund! hienieden  
„deine Asche, und dein Geist blicke aus den Woh-  
„nungen des Friedens, in die er jetzt eingegan-  
„gen ist, auf dein Vaterland, und jene Schaar  
„deiner Freunde, die, hier versammelt, sich mit  
„inniger Nüßrung, in dieser Stunde deiner er-  
„innert, segnend, wohlwollend, herab.“

